

U T O P I

eine R e i s e nach K u b a

t n e r

v o n R o l f B ü t t



Abbildung: Elektroinstallation a la Kuba; Foto: Joachim Schulze



A

★
UTOPIA

REISEDATEN

Termin: 5. bis 23. Februar 2010

Reiseziel: Kuba, karibischer Inselstaat

Reisende Personen: Joachim Schulze, Uwe Schwarz, Rolf Büttner, Claudia Büttner, Ulrike Schwarz

Fluggesellschaft: Air France

Abflug in Leipzig: 5.2. 2010, 10.40 Uhr

Ankunft in Kuba: 5.2. 2010, 17.40 an Havana Airport

Via: Flughafen Charles de Gaulle, Paris

Abflug in Havanna: 22.2. 2010, 20 Uhr

Ankunft in Leipzig: 24.2. 2010, 11 Uhr

Unterkunft: IKAP (Kubanisches Institut zur Pflege von Auslandsbeziehungen)

Einladung durch: UNEAC (Kubanischer Künstler- und Schriftstellerverband)

Kontakt mit:

Edelmiro Bonachea, Presidente UNEAC Sankti Spiritus, Kriegsveteran (ehem. Kulturoffizier in Angola)

Dr. Louis Rey Yero, Vicepresidente UNEAC, Kunstkritiker

Jorge Luis Lopez, Präsident des Regionalverbands der bildenden Künstler

Sein Freund der Boxtrainer in der DDR war und etwas übersetzt hat Omar Fernandez Gali, genannt Cuty, Vizepräsident, bildender Künstler
Raffael Gonzales, bildender Künstler, betreibt mit Cuty die Galerie „El Paso“

Darling, Raffaels Freundin

Louis Garcia, bildender Künstler, der seine Ziegelsteine im Wohnzimmer aufbewahrt

Félix Pestana, bildender Künstler, stellt im Hotel PLAZA aus

Olimpia Ortiz, international tätige Künstlerin

Félix Vera Hernández, Chef der Keramikwerkstatt Casa Navia

Lio. Juan Enrique Rodríguez Valle, Journalist und Musikwissenschaftler

Hermes Entenza Martínez, Maler und Schriftsteller, hat schon in Leipzig ausgestellt

Julio Santos Fleites, Künstler aus Cabaiguan der eine Eisenbahnermütze für den „Prellbock“ auftreiben will

Yaniel Santos Rodríguez, Künstler aus Cabaiguan

Lorenzo, Maler, Autodidakt, erfolgreich und kein UNEAC Mitglied

Julio Neira, bildender Künstler, hat die Einladung der Deutschen durch die UNEAC organisiert

Liudmila Neira, Direktorin der Kunstschule „Gebrüder Sais“

Marta Ines, die hinreißende Tochter von Liudmila und Julio

Liudmilas Mama Jorge, Übersetzer, spricht und versteht sehr gut die deutsche Umgangssprache, lernte im RAW Leipzig, hat seine deutsche

Familie seit Jahren nicht gesehen; Direktorin der Radiostation Sankti Spiritus; Vier Frauen, ein Koch, zwei Nachtwächter, zwei Direktorinnen im Quartier der IKAP, die nur für uns da waren und einige mehr.

Transfer: Hyundai Kleinbus mit Fahrer; Zum Bus umgebauter IFA W50; Cotscha (abgemagertes Pferd mit Wagen); Lada, Dienstwagen der UNEAC

Fähre über den Hafen von Havanna, wo die Passagiere auf Waffen kontrolliert werden, da man das Kidnappen der Fähre fürchtet.

Besuchte Orte: Sankti Spiritus; Trinidad; Cabaiguan; Valle de Viñales in Pinar del Rios; Havanna

Offizielle Galerien; Galerien in privaten Häusern, im Hotel; Wohnungen, Ateliers von Künstlern und Freunden; Haus der Jungen Künstler; Kunstschule; Fachhochschule für bildende Kunst Trinidad, in einer ehemaligen spanischen Kaserne; Musikschule in Sancti Spiritus; Eine Keramikwerkstatt, wo riesige Gefäße getöpft werden; Strand und Korallenriff
Farm eines Tabakbauern; Felsenhöhle, Zufluchtsort bei Wirbelstürmen; Ein illegales Restaurant in Trinidad; Eine Tanzbar (Salsa); Laden und Restaurant für Kubaner ohne konvertible Pesos; Touristenrestaurant; Ruinen am Strand südlich von Havanna; Malecon bei Nacht

Casa particolare, private Pension mit maximal zwei Zimmern, in denen nur Touristen, niemals aber Touristen und Kubaner zusammen übernachten dürfen.

Abb.: In der Fachhochschule für bildende Kunst in Trinidad wird auch nach Modell gearbeitet. Wenn der riesige, uralte elektrische Brennofen angeschaltet wird, hofft der Werkstattleiter immer, dass der Strom nicht ausfällt. (Foto: Rolf Büttner)





Über Utopien...



von Rolf Büttner

Abb.: Hier findet das Leben auf der Straße statt: Der Schnitzer wird das Krokodil hoffentlich gut an Touristen verkaufen können. (Foto: Joachim Schulze)

Thomas Morus hielt Utopia noch für existent. Es befand sich nach seiner Vorstellung in dem Moment, da er über den idealen Staat schrieb, irgendwo, an einem bisher nicht erreichten Ort auf dem Globus. Möglicherweise wurden seine Vorstellungen auch von Reiseberichten der Entdecker Amerikas beeinflusst.

Wir haben heute jeden Stein des Planeten umgedreht und Utopia nicht gefunden. Nun ist klar, dass es nur in der Zukunft liegen kann. Utopia rückt immer weiter vor uns her, je näher wir ihm zu kommen glauben.

Keine Utopie von Sokrates bis Marx ist je Realität gewesen. Glücklicherweise. Utopien sind sozusagen irrelevant. Trotzdem fühlt sich der Zustand, ganz ohne Utopie, ohne Sehnsuchtsziel und Illusion sehr trist an. All die rationalen, illusionslosen Typen wirken doch kalt und arm an Emotionen.

Viele der historischen Utopien stehen der menschlichen Individualität feindlich gegenüber. Das Schaffen von scheinbar idealen Ordnungen, die chaotische Zustände ausschließen sollen, führt automatisch zur Reglementierung aller Lebensbereiche. Das Problem der Utopie ist ihr Anspruch, für eine große Masse an Menschen Gültigkeit zu besitzen. Doch was ist denn Individualität?

Große gesellschaftliche Utopien entstehen nicht nur aus einem mächtigen Gestaltungswillen. Sie sind auch in einer Situation der Ohnmacht erdacht worden. Die bestehenden Verhältnisse wurden als veränderungswürdig empfunden, sie waren nicht mehr auszuhalten. Man wollte mal richtig Ordnung schaffen, aufräumen, mal wieder etwas Grundordnung reinbringen in den Laden. Tabula rasa und dann ganz was Neues, was Großes hingebaut.

Man konnte sich dabei schon auf ein abgegrenztes Gebiet, etwa die Grenzen einer Stadt, eines Staates oder einer Insel beschränken. Nicht dass es keine Allmachtsvorstellungen gegeben hätte. Doch soweit mussten die Utopisten immer auch Realisten bleiben, dass ihr Projekt nicht sofort als Hirngespinnst enttarnt wird. Eine Utopie braucht schließlich Anhänger!

Dem Treffen mit kubanischen Künstlern den Projekttitel „Utopia“ zu geben, war für beide Seiten eine gute Idee. Von Deutschland aus gesehen ist Kuba ein Land, auf das gleich mehrere utopische Vorstellungen projiziert werden. Hier wird eine Staatsform praktiziert, die, so glauben einige, eine Alternative zur Marktwirtschaft sein kann. Manches erinnert in Kuba an die gute alte Zeit, die in unserem Fall auch die Unrechtszeit genannt wird. Kuba ist außerdem auch ein karibisches Inselparadies. Das türkisblaue Meer, exotische Pflanzen, Lebenslust, Rum, nostalgische Autos. Das Land erfüllt alle gängigen Klischees des Südseeparadieses – jedenfalls für die Touristen, die schon mit Scheuklappen anreisen und nichts anderes sehen wollen als eine heile Welt.

Wenn man will, kann man das auch verstehen, denn viele Menschen können in den zwei, drei Urlaubswochen die Welt nicht so ertragen, wie sie wirklich ist, voller Widersprüche, Konflikte und Ungerechtigkeiten. Sie müssen sich auf Biegen und Brechen entspannen, damit sie den großen Rest des Jahres im Job funktionieren können. Das war tatsächlich auch für uns ein Problem. Ich hätte nach der Reise dringend Urlaub gebraucht, um mich zu erholen.



Abb. links unten: Verschiedene Ausstellungen und Aktionen mit den von kubanischen Künstlern bemalten Armeemützen. Rafael González Pérez, ein junger Künstler und Initiator der Galerie El Paso /Santi Spiritus, organisierte diese Aktionen. Seit 2007 wandern diese gestalteten Armeemützen durch Kuba und werden weitergetragen zu Ausstellungen, Performances und Sternmärschen der Künstler.

Abb. links: Die Anbetung des Reiskochers in Hermes' kleiner Galerie am Wochenmarkt von Sankti Spiritus. Foto: Rolf Büttner

Abb. rechts: Die Band in traditioneller Besetzung umrahmte mit ihren Liedern die Abschlussversammlung mit den kubanischen Künstlern und Kulturfunktionären. Foto: Joachim Schulze

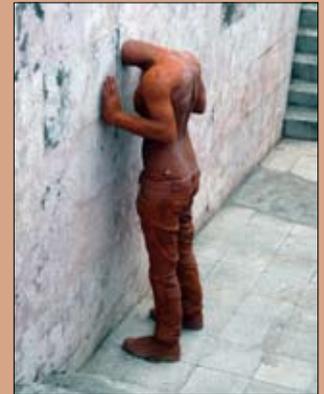


Für die Kubaner sieht Europa und Deutschland auch anders aus, als wir das selbst von innen sehen. Es ist zu schlussfolgern, dass auch dieses Bild widersprüchlich und voller Projektionen ist. Einerseits müssen wir für die Kubaner ein unvorstellbar entspanntes Verhältnis zu einfachen materiellen Dingen haben. Sie müssen diese oft entbehren und schenken beispielsweise gutem Schreibgerät oder Hygieneartikeln mehr Beachtung als wir, die wir Antiagingprodukte für unentbehrlich halten. Andererseits sind wir Teil des imperialistischen Systems, das die Welt umklammert hält. Auch ich bin schuld, dass es Menschen anderswo auf der Welt schlecht geht. Trotzdem werden wir mit offenen Armen empfangen, denn die offizielle Meinung ist auch in Kuba differenziert und nicht die einzige. Das erinnert auch wieder an die DDR und darf auch im aktuellen System nicht vergessen werden. Die Vielfalt geäußerter Meinungen ist die Grundlage einer funktionierenden Demokratie.



Abb. rechts: In der Töpferei von Félix Vera Hernández werden riesige Gefäße getöpft, auch diese Rohre, die noch zu Müllbehältern für öffentliche Räume weiterverarbeitet werden. Raffael hatte diese Teil bereitgestellt, welches als Grundkörper für eine Gemeinschaftsarbeit von Julio, Raffael, Uwe und Rolf dienen sollte. Für den Fall, dass diese Arbeit den Schrühbrand übersteht, würde sie Teil einer Ausstellung.





1 2

3 4

5 6

7 8

Abb.: 2; 4; 7; 8; 9; 16; Spiel mit Symbolen, dem Mythos und vorhandenen Stromanschlüssen; Fotos: Uwe Schwarz

Abb.: 1; 15; Der „Schraubstockmann“ Julio Santos Fleites, Künstler aus Cabaiguan. Er betreibt mit seiner Familie eine Töpferwerkstatt und stellt täuschend echte keramische Schraubstöcke her. Fotos: Uwe Schwarz

Abb. 10: Unser Ausstellungsplakat der Galerie El Paso; Fotos: Uwe Schwarz

Abb.: 12; Der Künstler Lorenzo Ruj, Maler, Autodidakt. Er malt idealisierte Bilder vergangener oder zerstörter Landschaften.

Also haben wir für die Kubaner und die Kubaner für uns etwas, das so nicht Teil unserer jeweiligen Realität ist. Deshalb hat diese Begegnung das Attribut „utopisch“ verdient.

Niemals wird man die Utopie erreichen. In dem Moment in dem das passieren würde, wäre es keine Utopie mehr. Ihr Zauber wäre dann verflogen.

Und da ist dann noch die romantische Vorstellung von der Utopie: Alles wird sich eines Tages mal zum Guten wenden. Die Vision der idealen Gesellschaft, des Paradieses, vom Nirwana, dem rettenden Ufer... ist uns allen gemein. Alle wollen wir, dass das Leben schließlich ein gutes wird. Bei der Begegnung mit den Künstlern auf der anderen Seite des Erdballs bekam dieser universelle Gedanke seinen Ausdruck im Persönlichen und Individuellen. In dem Treffen lag die Hoffnung der Deutschen und der

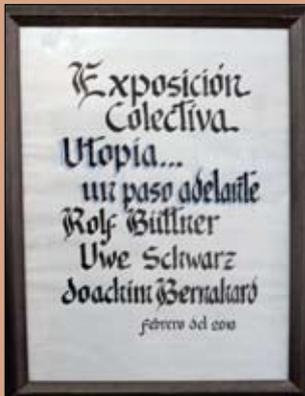
Kubaner, etwas zu bekommen, das zur eigenen „Rettung“ beiträgt. Der Wunsch, dass der Blick über den Tellerrand gelingt und durch die Sicht der anderen so viel Abstand zur eigenen Existenz zu bekommen, dass man diese wieder besser verstehen kann.

Alle 5, die wir Julio Neiras Einladung gefolgt waren, können wohl sagen, dass wir nicht mehr die selben sind wie vor der Reise. Von mir kann ich das jedenfalls mit Sicherheit behaupten.

Schaue ich von Kuba nach Deutschland, spüre ich deutlich die verschobenen Prioritäten. Geld, Besitz und Status sind unsere Eintrittskarten zur Utopie geworden. Der Markt bestimmt alle Lebensbereiche. Wir sind schon daran gewöhnt

und bemerken diesen Zustand kaum noch. In Kuba reagiert man sensibel auf die Macht des Geldes. Es ist gerade dabei, die für Kubaner so wichtigen sozialen Strukturen für immer zu verändern. Die Lebensumstände der Kubaner erschienen





9

10



11

12



13

14



15

16

Abb.: 3; 5; 13; Verschiedene Ausstellungen und Aktionen mit den von kubanischen Künstlern bemalten Armeemützen.

Rafael González Pérez, ein junger Künstler und Initiator der Galerie El Paso /Santi Spiritus, organisierte diese Aktionen. Seit 2007 wandern diese gestalteten Armeemützen durch Kuba und werden weitergetragen zu Ausstellungen, Performances und Sternmärschen der Künstler. Fotos: Uwe Schwarz

Abb.: 11; 14; Ausstellungsaktion „Granma“ in der Galerie El Paso in Sancti Spiritus 2007/08. Die Ausstellung hat ihren Namen von dem Motorboot „Granma“, mit der rund 90 Guerrilleros im Jahre 1956 nach einer abenteuerlichen Überfahrt von Mexiko aus Cuba erreichten. Granma ist auch die cubanische Tageszeitung, eine Art „Zentralorgan“. Die mitwirkenden Künstler bekamen eine Silhouette des Schiffes zum gestalten und bemalen. Die Galerie- ein ehemaliger Fußgängertunnel wurde zur Ausstellunseröffnung mit Wasser geflutet. Die Ausstellung wurde auch in anderen Städten gezeigt. Fotos: Uwe Schwarz

uns oft schwierig, von Entbehrungen geprägt. Doch muss es ja auch eine Normalität geben, die ein geregeltes, gleichmäßiges Leben ermöglicht. Dass diese Normalität der unseren nicht gleicht, wurde schnell offensichtlich. Die etwas verklärte Vorstellung vom einfachen, archaischen und zufriedenen Leben macht sich da in mir breit. Doch diese Vorstellung entsteht ja unter dem kompromittierenden Überfluss unserer Supermärkte und Shoppingcenter. Waren, Dienstleistungen, und das Geld, werden als Sinn und Ziel unserer Tage propagiert. In

Kuba spürt man, dass es noch andere Werte geben muss. Denn sonst hätte das Leben der vielen herzlichen, sensiblen, intelligenten Menschen keinen Sinn. Auch ohne viel Geld muss ihnen doch ein erfülltes Leben gelingen.

Galerie El Paso

Die Galerie El Paso liegt etwas außerhalb des historischen Zentrums von Sancti Spiritus, unter einer Hauptstraße in Richtung Autobahn. Sie wurde von engagierten jungen Künstlern in einer ehemaligen Fußgängerpassage eingerichtet. Der Tunnel besitzt Natursteinwände mit dem Charme der 60er Jahre, vorn und hinten einen großen Eingang, genügend Licht. Ein wirklich schöner Ausstellungsraum.

Gleich zu Beginn unseres Aufenthaltes haben wir hier unsere Ausstellung aufgebaut. Diese bestand komplett aus Reproduktionen und umfasste zwei Teile. An der linken Wand des Tunnels hingen unsere Arbeiten. Die Collagen von Uwe Schwarz, Kurt Grünlichs Objekte und meine Zeichnungen und Malereien. Gegenüber wurden die Kultureinrichtungen vorgestellt, die wir vertreten: die TURMGALERIE mit ihrem vielfältigen Ausstellungsprogramm und dem Schloss Augustusburg und die VOLKSKUNSTSCHULE mit ihrer 42jährigen Tradition in der Stadt Oederan. So brachte die Ausstellung mindestens zwei Möglichkeiten der Annäherung. Zuerst über unsere Arbeiten, die Genres, bearbeitete Themen und Positionen. Dann auch über die Institutionen, unsere Einbindung in die hiesige Kulturlandschaft. Künstler und auch Kulturfunktionäre konnten gleichermaßen ihren Zugang zur Ausstellung finden.





Julios Familie nahm uns herzlich auf. Seine Frau Liudmila und seine Schwiegermama taten alles, damit wir uns wohl fühlen. Foto: Rolf Büttner

Obwohl uns natürlich der Maßstab fehlte und wir nicht wissen, wie groß der Besucheransturm bei ähnlichen Gelegenheiten ist, waren wir sehr angenehm überrascht über das Interesse so vieler Leute. Im Laufe der verschiedenen Treffen wurde dann ein vertrautes Phänomen sichtbar: Es sind immer wieder die gleichen Leute, die man bei solchen Ereignissen trifft.

Künstlerateliers

Wir haben sehr viele Künstler in ihren Wohnungen und Ateliers besuchen dürfen. Wie bei uns auch, sieht man sofort, wer die Kunst zu seinem Lebensmittelpunkt gemacht hat. Oft ist das Wohnzimmer, in das der Besucher von der Straße her zuerst eintritt, gleichzeitig Galerie und Präsentationsraum.

Das Atelier als Lebensraum, in dem Arbeit und Privatsphäre, Handwerkszeug und Kunstproduktion zusammentreffen und sozusagen das innere Gehäuse des Künstlers darstellt, ist uns nicht begegnet. Kunst wird in dem Kuba, das wir kennen lernten nicht im komplett vom Künstlerbedarfsgroßhandel ausgestatteten Atelier gefertigt. Die Arbeitsräume, die wir sahen, waren eher Abstellkammern und baufällige Schuppen. Wobei Baufälligkeit für kubanische Gebäude kein besonderes Attribut ist. Ich bin geneigt, etwas zu übertreiben: alle Gebäude in Kuba sind reparaturbedürftig.

Ebenfalls nicht begegnet ist mir bei den kubanischen Künstlern die Haltung, die Kunst zurückgezogen, nur um seiner selbst willen zu schaffen. (Das Atelier als eigenes kleines Uni-

versum würde darauf schließen lassen.) So etwas wie innere Emigration hätte ich vermutet, gerade wenn Künstler sich im Konflikt mit den äußeren Umständen befinden. Eine besondere Mischung war eher vorherrschend: einerseits bekommen Künstler Aufträge und Wertschätzung des Staates, gleichzeitig üben die selben Leute auch offen Kritik mit ihren Werken. Immer bis zu einer unsichtbaren Grenze.

Was begrenzt den Künstler hierzulande? Die Kunstkritik, die Kulturförderung, die Möglichkeiten, öffentlichen Raum zu nutzen, das Geld der Käufer? Anders in Kuba: hier existiert praktisch kein Kunstmarkt. Kubaner können keine Kunst kaufen. Hier übernimmt der Staat die Rolle des Galeristen und Kunstsammlers und hat damit natürlich ein Auge darauf, was da produziert wird. Wenn außerdem etwas verkauft wird, dann an Touristen oder ausländische Sammler. Wem das gelingt, der kann ganz gut leben, denn für ausländische Käufer ist die kubanische Kunst wirklich billig. Trotzdem kann der Künstler schnell mehrere Monatseinkommen erzielen. Das erklärt zum Teil auch das immense Interesse an Kontakten ins Ausland. Auf ganz merkwürdige Weise überlässt der sonst so beflissene Staat hier den Ausländern viel Einfluss auf die Kunstproduktion.

Hermes Entenza wohnt im Zentrum von Sancti Spiritus. Sein Haus ist weitläufig mit einem Innenhof und einer großen Küche, in der unsere Gruppe samt Begleitung locker Platz fand. Hermes ist sehr vielseitig. Er malt, schreibt Gedichte und ist auch in der Restaurierung tätig. Seine Galerie befindet sich in einem kleinen



Party nach der Eröffnung der Ausstellung in Cutys (B i l d m i t t e) Wohnzimmer. Foto: Joachim Schulze

Durchgang, gleich hinter dem Markt. An den kleinen Ständen werden nützliche Dinge für den Alltag verkauft wie Gummidichtungen und Sandaletten. Auch bei dem Verkäufer mit den frittierten Teigschlangen stehen die Leute an. Zwängt man sich also zwischen den Leuten durch, steht man vor Hermes' Galerie. Links und rechts jeweils drei, vier Bilder, mehr Platz gibt es hier nicht. Trotzdem bekamen wir eine Führung von ihm, bei der er uns Techniken und Motive erklärt. „Die Anbetung des Reiskochers“ ist mir in Erinnerung geblieben. Ein Engel vor ocker-goldenem Grund, gemalt in historischer Manier, betet einen Reiskocher an, der auf einem kleinen Tisch steht. Diese Kochtöpfe findet man in jeder kubanischen Küche. Fidel Castro hatte für jeden Haushalt den Erwerb desselben ermöglicht, mit Blick auf die Ernährung seines Volkes. Reis wird in Kuba praktisch jeden Tag gegessen.

Staat und Kunst

Unsere Reise war in der Form nur möglich durch die Einladung der UNEAC. Die Organisation der bildenden Künstler, Musiker und Schriftsteller ist uns keineswegs fremd. Auch hier gibt es ja die Künstlerverbände, Kunstvereine jeglicher Prägung, Stiftungen. Allerdings unterliegen diese keiner zentralen staatlichen Leitung.

Julio Neira, Mitglied der UNEAC in Sankti Spiritus, beantragte das Projekt. Seine Idee wurde in seinem Verband offensichtlich breit diskutiert, denn das Programm für die wenigen Tage versuchte offensichtlich allen möglichen Aspekten gerecht zu werden. Ausge-

wogen, politisch korrekt und umfassend sollte das Bild werden, das wir von den kubanischen Künstlern bekommen würden. Nach der offiziellen Bestätigung des Projektes in Kuba erhielt die kubanische Botschaft in Berlin eine entsprechende Information. Diese stellte uns dann so genannte Kulturvisa aus. Der Sinn dieses Eintrages in den Reisepass war uns nicht sofort klar. Erst vor Ort erfuhren wir dann, dass wir als Ausländer in Kuba nur mit einer solchen offiziellen Bestätigung derart viel Bewegungsfreiheit erhalten konnten. Gewöhnliche Touristen lässt man nicht in Kunstschulen, sie werden nicht in den Gästehäusern der ICAP unterkommen, sie können keine Ausstellung in einer offiziellen Galerie veranstalten... Normalerweise hat man als Tourist auch andere Interessen, das ist sicher nicht die Frage. Was man an der

Prozedur aber sehen kann, ist das Kontrollbedürfnis der staatlichen Stellen.

Hierzulande wird das Verhältnis zwischen Kunst und Staat durch Geld bestimmt. Ein Kunstprojekt wird gefördert oder nicht. Wenn man kein staatliches Geld bekommt, steht es dem Initiator jedoch frei, sein Vorhaben auch anders finanzieren.

Unser Projekt in Kuba kam, sieht man mal von der Einladung zum Abendessen durch den Vorsitzenden der UNEAC in Sankti Spiritus ab, ganz ohne staatliches kubanisches Geld aus. Wir haben es selbst finanziert, auch mit Hilfe der Spende eines befreundeten Unternehmers. Trotzdem musste die Genehmigung des Projektes durch die entsprechenden staatlichen Stellen vorliegen. Ein Vorgang, der in unserem Kulturbetrieb unbekannt ist.

Musik

Für Julio Neira stellte das Projekt einen großen organisatorischen Aufwand dar. Er war Anlaufpunkt für alle möglichen Belange. Und neben dem Projekt hatte er noch mehr zu tun. Julio musste noch die Ausstellung in Havanna vorbereiten und in seinem Haus in der Hauptstadt arbeiteten die Handwerker.

In Trinidad, nachdem wir die Fachhochschule für bildende Kunst mit vier Stunden Verspätung besichtigt hatten, kam dann alles zusammen. Julio war sichtlich angestrengt und „reif für die Insel“. Ich hätte dann meine Ruhe gesucht. Doch er hat uns gezeigt, was Kubaner in solchen Situationen typischerweise tun: tanzen gehen. Die Casa di Trova ist Trinidads weltbekannte Salsabar. Hier hat er uns die ersten Tanzschritte gezeigt. Besser kann man sich nicht entspannen. Ich glaube, es liegt auch am Salsa, dass Kubaner in der Lage sind, so viel zu entbehren.

Eines abends wurde uns zu Ehren eine kleine Ausstellung eröffnet. Die Straße vor dem Haus wurde abgesperrt, Stühle und eine Tonanlage (eine Spende aus Kanada) aufgestellt. Weil deutsche Gäste anwesend waren, begann der Abend mit einem Rammsteinvideo. In dem Moment fühlte ich mich vollkommen missverstanden. Keine Ahnung, was ich mit dieser Band zu tun habe.

Auch die kubanischen Musiker sind in den Künstlerverband integriert. Bei vielen Gelegenheiten waren, ähnlich wie bei den hier üblichen Vernissagen, Musiker für einen aufgelockerten Rahmen verantwortlich. Oft bestanden diese Ensembles aus drei reifen Männern. Gespielt wurden Lieder, die alle Kubaner mitsingen konnten. Diese traditionelle kubanische Musik sieht sich populären Strömungen ausgesetzt. Man muss nur die ganz jungen Leute anschauen und hören, was in den Bars und Discos so gespielt wird. Besonders fiel uns der Andrang vor einer Karaokebar auf. Naja - ein paar traditionsbewusste Musiker werden schließlich übrig bleiben, und der große Rest wird von der Popkultur überschwemmt wie überall auf der Welt.



In der Musikschule wurde extra für uns ein Vorspiel der jungen Pioniere organisiert. Foto: Joachim Schulze

Havanna

Julios Haus steht in einer Straße aus Ruinen. Tatsächlich wohnen hier Leute in Häusern, auf denen sich schon längst keine Dächer mehr befinden. Der umtriebige Künstler hat sein Gebäude durch mehrfachen, geschickten Tausch erworben. Man kann nur ahnen, wie viel Kraft und Zeit er investiert hat, um es instand zu setzen. Und er ist noch lange nicht fertig. Im Flur sah es aus, als wären die Maurer gerade erst nach Hause gegangen.

Keine andere Stadt hat bisher einen so widersprüchlichen Eindruck auf mich gemacht. Das Kapitol, mondäne Hotels und der Prado befinden sich gleich um die Ecke, keine 5 Minuten von Julios Straße. Noch heftiger war der Kontrast, nachdem wir das historische Stadtzentrum besichtigt hatten. Restauriert mit UNESCO Mitteln ist dieses Viertel einfach zauberhaft. Wie für Touristen gemacht. Zwei Straßenecken weiter beginnt jedoch schon wieder der große Rest der Stadt, der sich in einem wirklich jämmerlichen Zustand befindet. Wir hatten



den Eindruck, dass die vielen Gebäude niemals saniert werden können, selbst wenn sofort alle kubanischen Bauarbeiter dort zum Einsatz kämen.

Wenn man in Havanna ist, muss man natürlich zum Malecon. Die berühmte Uferpromenade besticht nicht so sehr durch ihren morbiden Charme. Die stürmische See hat deutliche Spuren hinterlassen. Zwischendurch immer wieder auch



Unser Besuch wurde von großem öffentlichen Interesse begleitet. Live wurden wir im Fernsehen von Sancti Spiritus zu unseren Eindrücken und Absichten befragt. Nach den Interview tranken wir ein Glas Rum auf den Erfolg des Projektes. Foto: Liudmila Neira

sanierte Fassaden und ein Stück erneuerte Ufermauer. Die besondere Atmosphäre entsteht durch die Menschen, die sich in großen und kleine Gruppen oder paarweise hier sammeln. Heiter und ausgelassen stehen sie an der schmalen Stelle zwischen der Stadt und dem Meer. Dem Meer, das Kuba vom Rest der Welt trennt.

Julio hatte während seines Aufenthaltes in Deutschland 2008 sehr intensiv gearbeitet. 2009 zeigten wir die Ergebnisse seiner Atelierarbeit in der TURMGALERIE. Mit diesen Bildern wollte er nun in Havanna eine Ausstellung gestalten. Wir besuchten die Galerie und sie wirkte sehr professionell. Eine gute Adresse, wie Julio versicherte. Allerdings würde seine Ausstellung die letzte in dieser Galerie sein. Danach, so erzählte der Galerist, sollen dort Plakate und Reproduktionen verkauft werden.

Im Musikgeschäft gegenüber haben wir nach dem Galeriebesuch noch etwas herumgestöbert und einige schöne CDs gefunden, die unsere hiesigen Musikabteilungen garantiert nicht bieten. Julio half uns dabei. Für Kubaner ist es ja ganz leicht, mit fremden Leuten ins Gespräch zu kommen und so erfuhr er vom Verkäufer, dass die CDs im Laden die letzten wären. Wenn die verkauft sind, wird das Geschäft geschlossen.

Durch diese wenig optimistischen Ausschnitte aus dem kubanischen Alltag, zusammen mit dem anhaltenden Regenwetter und so kurz vor der Abreise hatten wir dann irgendwie den Blues. Wir waren entkräftet vom wenigen Schlaf, dem Klima, dem ungewohnten Lebensrhythmus. Gleichzeitig auch von Freude erfüllt, ja euphorisch über die wunderbaren Erlebnisse und den authen-

tischen Eindruck, den Julio und seine Künstlerkollegen uns von ihrer Heimat verschafft haben.

Weiter, weiter

Was macht man nun aus so einer Erfahrung? Wir wissen jetzt, dass am anderen Ende der Welt herzliche, kluge Menschen leben. Was wir füreinander tun können, ist aufgrund der Umstände sehr begrenzt. Doch das wenige bringt uns unseren Utopien trotzdem ein Stück näher. Für Brieffreundschaften sind wir zu alt. Maschinell übersetzter E-mailverkehr ist schon mal lustig, zum Beispiel wird „Salsa“ mit „Sauce“ übersetzt, jedoch die Feinheiten zwischenmenschlicher Kommunikation gehen dabei verloren. Also versuchen wir, uns wieder zu sehen...

Ideen wandern

Die Idee des Projektes „Ideen wandern“ stammt von Rafael González Pérez. In Kuba heißt das Projekt „Vom Wandern und Spielen“.

Rafael war es auch, der uns drei zur Beteiligung am Projekt einlud. Das war uns zu wenig für diese wirklich gute Idee. In Kuba nahmen mit der Zeit bereits mehr als 150 Künstler am Projekt teil. In Deutschland sind es bis jetzt nicht so viele, doch die Vielfalt der Ideen ist schon jetzt nicht zu übersehen.

Wieder werden an diesem Beispiel die unterschiedlichen Perspektiven auf ein und die selbe Sache sichtbar: Es geht hier wie da um Militärmützen. Doch in Kuba besitzt dieses Projekt eine ganz

andere Bedeutung als hier. Und in Paris oder Minsk wäre es wieder eine andere. Legen wir aber dann die vielen unterschiedlichen Statements, Verweise, Anspielungen, die ironischen Bezüge und Zitate aufeinander, werden auch unsere Gemeinsamkeiten sichtbar. Diese unsichtbaren Fäden, die uns verbinden.

Rolf Büttner





*Kreisheimatpfleger bei der Arbeit in Cutys improvisierter Galerie.
(Foto: Joachim Schulze)*



Kreißheimatpfleger

